

Buchbesprechung zu: Christa Rohde-Dachser: Expedition in den dunklen Kontinent. Weiblichkeit im Diskurs der Psychoanalyse. Berlin, Heidelberg 1991, Springer-Verlag

Kitlitschko, Susanne

Veröffentlichungsversion / Published Version

Rezension / review

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Kitlitschko, Susanne (Rev.): Rohde-Dachser, Christa: Expedition in den dunklen Kontinent : Weiblichkeit im Diskurs der Psychoanalyse. Berlin u.a.: Springer, 1991. In: *Journal für Psychologie* 2 (1994), 3, 87-88.. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-24966>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

Christa Rohde-Dachser: Expedition in den dunklen Kontinent. Weiblichkeit im Diskurs der Psychoanalyse. Berlin, Heidelberg 1991, Springer-Verlag.

Freud legte die patriarchalische Gesellschaft auf die Couch. Indem er auf seine Weise Realanalyse betrieb – „nur Stimme, nur Ohr“ –, entwickelte er Kur und Theorie der Psychoanalyse. Mit Blick auf die analytische Situation stellt sich die Frage, inwieweit auch die Konstruktionen des Analytikers Freud Züge des Patriarchalischen tragen und das zu analysierende Material eher verschleiern als aufklären. Wurde in dieser Hinsicht die psychoanalytische Weiblichkeitstheorie vielfach kritisiert sowie posthum Freuds Psyche obduziert, blieb die allgemeine Theorie der Psychoanalyse von derartigen Überlegungen entweder unberührt oder fiel diesen gänzlich zum Opfer. Von seiten der praktizierten Psychoanalyse hat Christa Rohde-Dachser mit ihrem 1991 erstmals veröffentlichten Buch *Expedition in den dunklen Kontinent* einen ersten Versuch vorgelegt, der in diese Richtung weist.

Das Vorwort klingt vielversprechend. Weil Christa Rohde-Dachser „innerhalb der allgemeinen Theorie der Psychoanalyse kaum eine Kategorie“ fand, „die nicht in der einen oder anderen Weise die Geschlechterideologie der patriarchalischen Gesellschaft reproduziert hätte“ (VII), mußte sie ihr ursprüngliches Vorhaben, eine die gesellschaftlichen Veränderungen aufnehmende psychoanalytische Weiblichkeitstheorie zu entwerfen, zurückstellen. Stattdessen strebt sie nun „die grundlegende ideologiekritische Reflexion des psychoanalytischen Diskurses unter der Perspektive seiner latenten Geschlechtsspezifität“ an, um nach „einer radikalen Dekonstruktion auch der allgemeinen Theorie der Psychoanalyse“ (VII) die Voraussetzungen für eine Rekonstruktion zu schaffen, die einen Weiblichkeitsentwurf „unter einem anderen (nicht patriarchalischen) Vorzeichen“ (VIII) erlaubt. Sympathisch an Christa Rohde-Dachsers Vorhaben sind neben diesem grundlegend kritischen Ansatz noch zwei weitere Aspekte: Zum einen möchte sie die Psychoanalyse „mit ihren eigenen Mitteln“ (VIII) aufklären und hält an der psychoanalytischen Erkenntnismethode fest; zum anderen erhofft

sie sich von einer „systematischen Dekonstruktion“ (VII) eine kritische Durchdringung der patriarchalen Gesellschaftsstruktur mit ihrem charakteristischen Geschlechterverhältnis; sie verknüpft also Theorieanalyse mit Gesellschaftskritik.

Es sind diese im Vorwort umrissenen Ansprüche der Autorin, die mich überzeugt und zu einer weiteren Lektüre bewogen haben. Im Verlauf der materialreichen Expedition wurde indes eine Frage immer dringlicher: Inwieweit hält das Buch, was es im Vorwort verspricht?

Das untersuchte Material ist reichhaltig und kennt keine disziplinären Grenzen, es stammt aus Literatur ebenso wie aus Kunst oder Mythologie. Der psychoanalytische Diskurs ist mit drei Schwerpunkten vertreten: Die Suche nach dem „patriarchalische[n] Fundament“ (VI) der Psychoanalyse beginnt mit den Schriften von Sigmund Freud und Helene Deutsch, beleuchtet den objektbeziehungs-theoretischen Ansatz und macht auch vor neuerer, feministisch orientierter Theorie (Nancy Chodorow) nicht halt.

Christa Rohde-Dachser faßt die Psychoanalyse als Kulturproduktion auf und unterzieht sie der tiefenhermeneutischen Kulturanalyse nach Alfred Lorenzer, dessen Verfahren sie um die geschlechtsspezifische Perspektive erweitert. Ihre tiefenhermeneutischen Interpretationen zielen auf die Offenlegung der kollektiven unbewußten Phantasien, die sich in die theoretische Wirklichkeit der psychoanalytischen Texte übersetzt haben. Den Freudschen Weiblichkeitsthesen, denen die erste Interpretation der Autorin gilt und die sie zunächst zusammenfassend wiedergibt, folgen abrupt und inhaltlich unvermittelt im nächsten Abschnitt die enthüllten unbewußten Phantasien (56 f.). Zwar ist dieser überschrieben mit: „Von der Theorie zur unbewußten Phantasie“ (57), doch sucht man den darin implizierten Weg vergeblich. Die gesamte Weiblichkeitskonstruktion wird mit einem Schlage „aufgeklärt“; die manifeste Konstruktion bleibt unangetastet und die beabsichtigte „systematische Aufklärung der Freudschen Weiblichkeitskonstruktionen“ (55) aus. Statt am inneren Widerstand der Texte entlang zu verfahren, sich durch diese hindurchzuarbeiten und die theoretischen Konstruktionen damit zugleich weiterzutrei-

ben, hat Rohde-Dachser Interpretation die manifeste Theorieebene verlassen und bewegt sich ausschließlich im Raum der unbewußten Phantasien. Wie die dort gewonnenen Erkenntnisse für die theoretische Konstruktion rückübersetzt werden könnten, wie sich Verdrängtes und Verdrängendes theoretisch manifestiert haben und was eine Aufhebung der Verdrängung für die Freudschen Konstruktionen bedeuten würde – darüber läßt uns die Autorin, der es doch um eine Veränderung und Erneuerung der psychoanalytischen Theorie geht, im unklaren. Sei es nun die Tiefenhermeneutik selbst, die sich dort als machtvoll erweist, wo interpretierend auch das Interpretandum verändert werden soll statt wie sonst bei Literatur und Kunst nur der Interpretierende, sei es die Rezeptionsweise dieser Methode durch die Autorin: Den versprochenen Weg zur Rekonstruktion des psychoanalytischen Diskurses bahnt uns Christa Rohde-Dachser nicht.

Ähnlich verfährt die Autorin, wenn sie sich kritisch auf die aktuelle Gesellschaft beziehen will. Diese ruht ihrer Ansicht nach „auf einem Fundament von unbewußten Phantasien ...“, die tief in der Psyche von Mann und Frau verwurzelt sind und darauf hinwirken, daß die Verhältnisse sich so, wie sie sind, immer wieder aufs neue herstellen.“ (41 f.) Laut Rohde-Dachser entfalten unter dem „ideologischen Überbau“ (5) einer grundrechtlich festgelegten Gleichberechtigung der Geschlechter die patriarchalen Strukturen weiterhin ihre Wirksamkeit, und die heute noch immer von Männern dominierte Gesellschaft „speist sich ... aus dem gleichen Reservoir unbewußter Phantasien, die auch das Patriarchat im engeren Sinne am Leben erhielten“ (28). Ist es einerseits die *Patriarchatsgeschichte*, die der Psyche so tiefgreifend ihren Stempel aufdrückt, wird die *Patriarchatsgeschichte* andererseits in ihrer Genese und Dynamik ausgeblendet und für die Autorin erst als erstarrter Funktionszusammenhang untersuchungsrelevant: Dem gesellschaftlichen Patriarchatszustand korrespondiert ein bestimmtes Reservoir kollektiver unbewußter

Phantasien, wobei Kultur und Unbewußtes in eine „*zirkuläre Relation*“ (43) geraten. Doch wo Christa Rohde-Dachser diese beschreibt, bleibt sie vage und kann die konkreten Vermittlungsprozesse nicht benennen, nicht zuletzt, weil sie die subjektive Erfahrung als Kategorie überspringt. Manifeste Realität, Kulturproduktionen und gesellschaftliche Verhältnisse fungieren lediglich als Stationen des „Kreislaufs unbewußter Phantasien“ (283), die selbsttätig ihre Kreise zu ziehen und Naturcharakter anzunehmen scheinen. Natur oder Trieb spielen indes im Verhältnis von Unbewußtem und Kultur – wie auch sonst – begrifflich keine Rolle. Der Kreislauf der patriarchalen unbewußten Phantasien funktioniert – aber wie ist er zu stoppen? Innerhalb ihres Ansatzes, der das Unterdrückungsverhältnis erst dann problematisiert, wenn es bereits in Gang gesetzt ist, und lediglich dessen reibungsloses Funktionieren im Auge hat, sind Utopie und Veränderung nur als Sprung aus dem Funktionszusammenhang denkbar. Innerhalb einer Funktionsanalyse läßt sich außerdem weder benennen, in wessen Namen eine Patriarchatskritik zu führen, noch was durch eine Veränderung zu gewinnen wäre.

Christa Rohde-Dachser enttäuscht auch dort, wo sie ihren eigentlichen Vorstoß wagt: Lediglich das Konzept des Unbewußten, die dualistische Triebtheorie und die Strukturtheorie werden als allgemeine Konzepte der klassischen Psychoanalyse analysiert. Wie verwoben mit dem Patriarchalischen sind beispielsweise die Begriffe des Narzißmus (den die Autorin unreflektiert selbst verwendet), der Sublimierung oder der Objektbeziehung?

Trotz dieser angedeuteten grundlegenden Kritik am eingeschlagenen Kurs und vorgelegten Tempo ihrer Expedition bricht Christa Rohde-Dachser mit den richtigen Fragen auf, die dank ihres Buches breit diskutiert werden können und sollten.

(Susanne Kitlitschko)